Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 8 (1913)

Heft: 11

Artikel: Die Frau als Staatsbürgerin

Autor: Isler, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-350680

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schieden und 3 verwitwet. Von den Hilfesuchenden waren 58 schon Mütter (darunter 30 uneheliche) und 142 standen vor der schweren Stunde (darunter 133 uneheliche).

Der größte Teil dieser hilfsbedürftigen Frauen wandte sich erst in der allerhöchsten Not an den Verein, in den letten Monaten, wo ihr Zustand sich nicht mehr verbergen ließ. Was mögen sie bis dahin wohl im stillen gelitten haben! Die größte Zahl der unehelichen Mütter stand im Alter von 21—25 Jahren. Wie die Statistik überall nachweist, so waren auch hier die unehelichen Väter meistens aus minderbemittelten Schichten. Von 126 unehelichen Vätern waren 64 "Handwerker" (wohl meist gelernte Arbeiter), 3 Kabrikarbeiter, 6 Handlanger, 11 Hotelangestellte, 11 Kaufleute usw. Man wird schon sagen dürfen, daß nicht alle diese meist jungen Leute, von denen manche kaum für sich felbst genügend verdienen, unter die gewissenlosen Verführer zählen. Recht viele von ihnen hätten gewiß ihre Schuldigkeit getan, wenn sie nur gekonnt hätten. Doch kann es nicht schwer genug gebrandmarkt werden, wenn ein Mann, und sei er noch so arm, ein Mädchen auch ohne moralische Hilfe in diesem Zustande verläßt.

Was der kleine Verein mit seinen 230 Mitgliedern zu leisten vermochte, spiegelt sich in der Art der Hisseleistungen wider. In 39 Fällen bestand sie in ärztlicher Hisse, in 77 Fällen in Rechtsschutz, in 91 Fällen in Vermittlung von Unterstützung, Unterkunft usw., in 101 Fällen in Arbeitsvermittlung usw. Wie mancher Mutter wurde da geholsen, wie manche vielleicht vor der Verzweislung bewahrt!

Aber was will das besagen? Der Jahresbericht konstatiert, daß der Berein oft gerade da mit seiner Silse aufhören mußte, wo sie am nötigsten gewesen wäre — weil die Mittel sehlten. Und wie klein ist die Zahl der unglücklichen Mütter, die hier Trost fanden, verglichen mit der Zahl der unehelichen Mütter überhaupt! Ihrer sind jedes Jahr etwa 600 in der Stadt Zürich allein, und in der Schweiz sind es etwa 4500 jedes Jahr. Da ist ein Feld der Tätigkeit, das kein Ende nehmen will.

Eigentlich ist es für eine Stadt wie Zürich beschämend, daß ein freidenkender Verein, der solche Hilfstätigkeit ausübt, ganze 230 Mitglieder ausweist, und daß ein solcher Verein Wangel an Mitteln leidet. Aber noch trauriger ist es, daß Zürich so allein steht. In jeder größeren Stadt sollte ein solcher Schutzerein bestehen, der aus öffentlichen Mitteln zu unterstüßen wäre. Zedes unglückliche Mädchen und jede verlassene Frau sollten wissen, daß im Lande herum eine Reihe solcher Hilfsstationen bestehen, die jederzeit und gerne Silfs gewähren, ohne daß die Hilfsstationen socielehen und schnöd behandelt wird, Hilfsstationen, wo die Silsbedürftige frei und offen erscheinen kann, wo sie als Mutter behandelt und nicht als "Gefallene" verachtet wird.

Aber wie weit sind wir noch von diesem Ziele entsernt! Heuchlerische Moral entsett sich über die uneheliche Mutter; man stößt sie ins Elend und Verderben, und wenn die Vertreter der Rechte der Frauen den Schutz der Mutter geltend machen wollen, so heißt es nur zu ost: Ihr unterstützt den Leichtsinn und das Laster. —

Jene aber, die einer großen Aufgabe sich gewidmet haben und auf die erste Zeitspanne mit schönen, doch noch kargen Ersolgen zurücklicken können, dürsen sicher sein, daß daß, was sie begonnen, nicht untergehen wird, daß die Zeit kommen wird, wo es in den Augen der Gesellschaft keine unehelichen, sondern nur noch Mütter gibt, und wo jede Mutter sorgenlos der Stunde der Geburt entgegensehen kann. Diese Zeit aber wird daß Zeitalter des Sozialismus sein. Jakob Lorenz.

Die Frau als Staatsbürgerin.

Wirft man einen geschichtlichen Rückblick auf die wirtschaftliche und soziale Stellung der Frauen im Gesellschaftsleben früherer Jahrhunderte bis zur Gegenwart, so ersieht man, daß die Frauen stets einen hervorragenden Anteil nahmen an der Geschichte der Völker. Diese Tatsache zeigte sich schon während der Anfänge des Christentums und zur Zeit der Refor-Hernach waren es namentlich zwei große mation. Kulturbewegungen, an denen die Frauen in hohem In der französischen und in Maße beteiligt waren. der neuzeitlichen russischen Revolution erstanden Heldinnen, Märthrerinnen, die oft jahrelang in den Kerkern schmachteten, hingerichtet wurden, oder in der Verbannung leben mußten. Aber dadurch konnten die despotischen Regierungen jene revolutionären Bewegungen nicht im Keime ersticken, denn gerade die helbenhaften Beispiele jener wackeren Frauen haben andere zur Begeisterung hingerissen und immer strömten neue Scharen herbei, um teilzunehmen an jenen großen Befreiungskämpfen. Und als dann der kapitalistische Wirtschaftsprozeß einsetze, da stieg zu gleicher Zeit ein neues Kulturideal, das höchste, das die Menschheit bisher gekannt, empor, der Sozialismus.

Ein neues Ebangelium wurde verkündet: die Befreiung der Arbeit aus der Nacht der entwürdigenden Lohnsklaverei. Der heiße Strom der sozialen Bewegung kann die Welt aber nicht durchrauschen, ohne daß er nicht auch die Frauen ersaßt und sie in den Kampf mithinein zieht. Noch haben wir Wassen indisferenter Frauen — und Männer — aufzuklären, die noch abseits stehen, weil sie durch eine falsche Erziehung beeinflußt oder durch eine strupellose bürgerliche Presse verhetzt worden sind. Aber trotz alledem ist das Heer der sozialistischen Frauen in stetem Wachsen begriffen. Die Frauen fangen an, aus dem engbegrenzten Kreis ihrer Häuslichseit herauszutreten und betätigen sich oft nicht nur in Kunst und Wissenschaft, sie interessieren sich auch sich num die mannigsachen Fragen, welche die Zeit

bewegen. Die rücktändige Geschgebung in vielen Ländern, wie auch die krassen Schäben und sozialen Ungerechtigkeiten der heutigen Gesellschaft sorgen ebenfalls dästik, daß besonders die Frauen des arbeitenden Bostes zu erwachen beginnen. Denn das weibliche Proletariat hat ebenso schwer, wenn nicht noch schwerer, ittles dem fluchwürdigen Joche des Kapitalismus zu seuszen, als ihre das männliche Proletariak.

Auch für die akbeilenden Frauen gibt es nur einen Weg, um aus der verstlädlen, entwürdigenden Siehung, in welche sie der Kapitalismus gedracht hat, herauszukönimen: der Anschluß an die sozialistische Befreiungsarmee, bütch deren Sieg die Frau wieder ihr Recht und ihre Würde ethalen wird. Darum muß der hohe, opferfreudige Geist des Joealismus, wie er in jesten Frauen, die in revolutionären Bewegungen tätig waren, geseht hat, in den politischen Tageskamps hineingetragen werden. Dadurch gewinnt unsere Propaganda einen begeisterteu, hohen Schwung. Hat doch Göthe schon bekannt: "Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan!"

Durch eine tatkräftige, aktive Teilnahme der Frauert am Staatsleben würde die oft etwas nüchterne, trockene Alltagspolitik von einem anderen Geiste beseelt, der neubelebend und fruchtbringend wirkte. So haben jene Staaten, die bis jest das Frauenstimmrecht eingeführt haben, nur die besten Erfahrungen gemacht. Diese Staaten sind in der Sozialgesetzgebung weiter sortgeschritten als andere Länder.

Es ist also keine Utopie, wenn man annimmt, daß die Mitwirkung der Frauen an der Gestaltung des öffentlichen Lebens, an der Gesetzebung und Berwaltung in Staat und Kommune, sich immer und überall im Sinne und in der Richtung einer höheren Gesittung, eines veredelten Gemeinschaftslebens bewegen wird.

Vor allen Dingen wird die Frau als Staatsbürgerin dazu beitragen, die aus den Zeiten der Barbarei stammende Herrschaft des Gewaltprinzips, welches im Kapitalismus wie im Militarismus seinen Ausdruck findet, zu brechen. Je mehr der mütterliche Einfluß der Frauen in Staat und Gesellschaft zur Geltung kommt, desto mehr wird auch das Recht des Stärkern, das bis an die Zähne bewaffnete Faustrecht der "Kultur"nationen ausgeschaltet werden. Die Frauen wollen den Frieden, sie verabscheuen den Krieg, nicht nur, weil er ihr eigenes Haus bedroht, sondern weil der Krieg ein Uebel für die ganze Menschheit bedeutet, weil der Rüftungswahnsinn große Staatsgelder berschlingt, aus welchen Summen Kulturwerke geschaffen werden könnten. Das Frauenstimmrecht würde einer neuen Aera der Kultur die Bahn frei machen, einer Kultur der Gerechtigkeit, Güte und Menschenliebe.

Diese erhöhte innere Kultur der Welt zu geben, sie im öffentlichen Leben zu pflegen und zu fördern, das ist die eigentliche Mission der Frauenemanzipation. Nicht jener entarteten, sportsmäßig betriebenen, durch welche sich die Londoner Stimmrechtsdamen des Bürgertums auszeichnen, sondern der proletarischen und der intellektuellen Frauenbewegung, die Hand in Hand mit dem völkerbesreienden Sozialismus sür ein wahres, aufrechtes Menschentum arbeiten. Gerade jenen Arebsibeln der kapitalistischen Gesellschaft, dem Alkoholismus und der Prostitution werden die politisch reiseren Frauen eine energischere Bekämpfung zuteil werden lassen als die "Herren der Schöpfung" und zwar aus leicht erkennbar guten Gründen. Deshalb sind die Alkoholkapitalisten und die Anhänger einer staatlichen Reglementierung der Prostitution grimmige Feinde des Frauenstimmrechts.

Die Frauenbewegung, vor allem die proletarische, ist also im tiessten Sinne des Wortes revolutionär. Sie steht gegenwärtig erst am Ansang ihrer Entwicklung und manche Schwierigkeiten hat sie noch in vielen Kulturländern zu überwinden, bis der Frau die gleichen staatsbürgerlichen Rechte wie dem Manne zuerkannt werden. Aber wir hegen die Zuversicht, daß mit dem Sieg des Sozialismus auch der heute noch entrechteten Frau die Befreiungsstunde schlagen wird. Den unter den Notständen dieser Zeit schwer leidenden Arbeiterfrauen aber rusen wir zu:

"Steht fest und treu zu unserem Bunde, Der schöner Zukunst Bahnen bricht, Naht auch noch manche schwere Stunde, Der Steg ist uns, verzaget nicht!"

A. Isler, Olten.

Der Varteieinseit entgegen!

Seit der Gedanke der Parteieinheit in der schweizerischen Sozialdemokratie lebendig geworden, faßt er immer tiesere Wurzeln. Der Parteitag in Basel, 1911, hat eine Organisation geschaffen, die in klarer Form die Richtlinien weist zu größerer einheitlicher Machtentsaltung.

Dieser Wille zur Konzentration, zur Zusammenfassung der Kräfte, sindet seinen sinnenfälligen Ausdruck in neuen Organisationssormen und Gebilden. Grütliverein, Mitgliedschaft und Arbeiterverein wollen nicht länger getrennt nebeneinander hergehen wie eifersüchtige Brüder. Anstatt sich den Boden gegenseitig abzugraben, reicht man sich hüben und drüben die Hände, um gemeinschaftlich an den Ausgabenkreis heranzutreten, den die Arbeiterbewegung fortwährend in der Organisation, Agitation und der politischen Betätigung weiterzieht.

Die berschiedenen politischen Organisationen bereinigen sich lokal und regional zu einem sestgesügten Ganzen unter dem Namen sozialdemokratische Partei. So bildet heute die sozialdemokratische Arbeiterschaft von St. Gallen, allerdings noch mit Ausnahme der Ausländer, die im Arbeiterverein organisiert sind, unter der obigen Benennung nunmehr eine einzige Organisation, die mit der Beibehaltung der besonderen